

Autor Schmidt, Jürgen W.

Titel **Rezension zu**
Wolfgang KRIEGER:
Geschichte der Geheimdienste.
Von den Pharaonen bis zur CIA
Verlag C. H. Beck, München 2009

Ort, Datum/Jahr Oranienburg, November 2009

GKND-Dok.nr. RZ-2009-11-01

Der Marburger Historiker Wolfgang Krieger ist Interessenten schon lange als einer der Bahnbrecher für das akademische Studium von „Geheimdienstgeschichte“ in Deutschland und zudem als kenntnisreicher Verfasser und Herausgeber einschlägiger Bücher, Sammelbände und Aufsätze bekannt. Mit seinem neuesten Werk hat er es auf Grund seiner internationalen akademischen Lehrerfahrungen unternommen, eine leicht verständliche Einführung in die Geheimdienstgeschichte vom Altertum bis zur Gegenwart zu verfassen, deren Einleitung nicht umsonst mit „Wie und wozu studiert man Geschichte der Geheimdienste?“ betitelt wird.

In kühnem Schwung werden drei Jahrtausende Geheimdienstgeschichte abgehandelt, wobei der Blickwinkel keineswegs europazentriert wirkt und der Blick auf die deutsche Geheimdienstgeschichte zugunsten internationaler Aspekte und der Darstellung von prägnanten Etappen der Geheimdienstgeschichte anderer Länder fast etwas vernachlässigt erscheint. Altbekannte Theoretiker und Praktiker der Geheimdienste wie Sun-tse, Francis Walsingham, Père Joseph, Alfred Redl, Richard Sorge und Reinhard Gehlen fehlen hierbei nicht. Abgesehen von mehreren, bei einem solchen Parforceritt wohl unvermeidlichen, kleineren Ungenauigkeiten, 1915 gab es beispielsweise noch kein FBI (S. 182) und bei der Darstellung des Wirkens von Elisabeth Schragmüller hätte Krieger lieber statt auf Gerhard Hirschfeld auf die bessere und vollständigere Darstellung von Hanne Hieber zurückgreifen sollen, erscheint der gewählte Ansatz durchaus gelungen.

Dennoch sollen hier einige Aspekte angesprochen werden, deren Berücksichtigung dem noch zu schaffenden, theoretischen Fundament einer „Geheimdienstgeschichte“ dienen kann. Ungeachtet der von Krieger angeführten Beispiele aus der Alten Geschichte, dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit gehen die heutigen Geheimdienste aller Staaten trotzdem nur auf Vorgänger und Traditionen zurück, die nicht weiter als bis in die Mitte oder das Ende des 19. Jahrhunderts reichen. Weltweit scheint hier gerade der Russisch-Japanische Krieg von 1904/05 eine Scheidemarke zu bedeuten. Erst etwa ab diesem Zeitpunkt gehören Geheimdienste zum anerkannten, unverzichtbaren Fundus des Staatsapparats moderner Staaten, mögen dies nun Demokratien oder Diktaturen sein. Geheimdienste eignen sich nämlich hervorragend dazu, unterhalb der Schwelle einer „offenen“ Auseinandersetzung politisch und militärisch zu agieren und zu zündeln.

Gleichzeitig eignen sich die Geheimdienste auf Grund ihrer amtlich festgeschriebenen Verpflichtung zur Verschwiegenheit sowie der sich erst ab Ende des 20. Jahrhunderts herausbildenden „Geheimdienstgesetzgebung“ dazu, als bequeme Instrumente politischen Handelns gebrauchen zu lassen. Eine etwaige mißbräuchliche Verwendung von Geheimdiensten läßt sich dagegen bei Fehlschlägen „gesichtswahrend“ von der jeweiligen Regierung ableugnen.

Außerdem sind bei der mittlerweile zunehmenden Existenz von „failed states“ geheimdienstliche Sondereinsatzkräfte sehr gut zu Operationen geeignet, wenn konventionelle Armeen den Gegner nicht mehr zu erblicken und deshalb zu bekämpfen vermögen.

Es ist seit Beginn des 20. Jahrhunderts weltweit eine ständig und rapide wachsende Rolle der Geheimdienste zu konstatieren, ganz abgesehen von dem gleichzeitigen quantitativen und qualitativen Wachstum der Geheimdienste. Grundlagen und Gesetzmäßigkeiten dieser Entwicklung zu enthüllen, wenn sie sich denn überhaupt vollständig enthüllen lassen, sollte gleichfalls Inhalt von Gesamtüberblicken zur Geschichte der Geheimdienste sein.